

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 30 (1987)
Heft: 1

Artikel: Die "Kilchberger Drucke" : Rückschau eines Kleinverlegers
Autor: Romano, Mirio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE « KILCHBERGER DRUCKE »

Rückschau eines Kleinverlegers

Alles Wesentliche, das unser Leben, unsere Persönlichkeit prägt und bestimmt, hat seine Wurzeln in der Kindheit und Jugendzeit. Johanna Spyri und ihr *Heidi* stehen am Anfang; später folgen die Bildungsromane *Der grüne Heinrich* von Gottfried Keller und *Wilhelm Meisters Lehrjahre* von Goethe. Es sind diese Bücher, die mir auf der Suche nach dem eigenen Weg geholfen haben, auch später beim Wiederlesen – wenn auch anders, und es sind vorerst diese Namen, die bei einigen Publikationen in der von mir herausgegebenen Reihe der «Kilchberger Drucke» in Erscheinung treten.

Wenn ich zurückblicke und überlege, wie ich dazu kam, im Alleingang und im eigenen Auftrag Bücher vornehmlich zur deutschsprachigen Literatur zu publizieren, dann stelle ich fest, daß ich mich gewissen Autoren gegenüber, die mich auf meinem frühen Lebensweg begleitet und beeinflußt hatten, verpflichtet fühlte und auf persönliche Art meinen Dank zum Ausdruck bringen wollte.

Als erste Veröffentlichung erschienen 1969 vier Essays von Karl Alfons Meyer. Es sind Betrachtungen zu den Jahreszeiten, verknüpft mit Zitaten aus der Weltliteratur. Mit den sehenden Augen des Naturforschers folgt der Autor den Erscheinungen des wechselnden Jahres und verbindet seine Beobachtungen mit geschichtlichen, literarischen, künstlerischen und menschlichen Erkenntnissen. Das schmale Bändchen erschien in einer einmaligen Auflage von 1000 Exemplaren und war kurz nach Erscheinen vergriffen. Es trägt den Titel *Atmende Erde*. Für die Typographie war die Buchdruckerei Winterthur AG besorgt.

Der hochbetagte Autor konnte das Erscheinen des 48 Seiten umfassenden Bändchens gerade noch erleben. In einem länge-

ren Nachruf in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 16. Dezember 1969 äußert sich Werner Weber über die Karl Alfons Meyer eigene Art des Schreibens wie folgt:

«Der Mann, der jeden Tag aufmerksam betrachtete; der jede Woche im Rückblick noch einmal prüfte; der jede Jahreszeit verfolgte und jede Kehre im Jahr mit Neugier anschaute; dieser Wanderer durch die Tage, durch die Zeiten, mußte registrieren, was das Leben seiner Sinnenseele bot... Wenn er sich mit der Welt, mit der Natur unterhielt, dann waren das immer auch Unterhaltungen mit anderen Menschen, die eben diese Welt, eben diese Natur gesehen hatten. Es genügte ihm nicht, zu sagen, was er selber sah, was ihn selber betraf; er wollte, daß neben ihm ein großer Chor mitwirke. So entwickelte er seine eigene Kunst des Sagens und des Zitierens. Keine Literatur war ihm zu fern, keine zu schwierig; mit Sicherheit sondergleichen verfügte er über ein gewaltiges Bildungsgut...»

Nach dieser Publikation wurde mir bewußt, daß ich nicht nur gute Texte, sondern auch schön gestaltete Bücher herausgeben wollte. Vorbilder, die mir vor Augen standen, ohne daß ich sie nachahmen wollte, waren die «Insel Bücherei» und die Reihe der «Oltenener Bücherfreunde». Ich formulierte damals mein Bestreben wie folgt: «Die bibliophil gestaltete Reihe der «Kilchberger Drucke», in welcher Beiträge zur deutschsprachigen Literatur erscheinen, wendet sich sowohl an den Liebhaber schöner Bücher als auch an den Freund guter Texte. Der Verlag ist bestrebt, nicht nur schwer auffindbare Literatur zugänglich zu machen, sondern auch Originalbeiträge zu veröffentlichen. Die Auflagenhöhe der einzelnen Titel ist beschränkt und einmalig.»

ERINNERUNGEN
AN GOTTFRIED KELLER

Herausgegeben von Alfred Zäch

VERLAG MIRIO ROMANO
KILCHBERG AM ZÜRICHSEE

1970



Frontispiz, Haupttitel und Textseite aus «Erinnerungen an Gottfried Keller». Die Druckerei besaß drei Antiquaschriften des klassizistischen Typus: Monotype Bodoni (Serie 135), Walbaum (Serie 374) und die spitzige, gewöhnliche Antiqua (Modern, Serie 1). Von diesen drei Schriften war allein die reizvolle Walbaum dem literarischen Thema angepaßt und wies dabei auf das 19. Jahrhundert, die Lebenszeit Gottfried Kellers, hin.

Es war für mich naheliegend und beinahe selbstverständlich, daß ich persönlichen Kontakt suchte mit dem bekannten Typographen und Buchgestalter Max Caflisch, dessen Name mir seit Jahren vertraut war. Die von ihm gestalteten Publikationen zeichnen sich aus durch vorbildliche, in sich ruhende und stimmige Typographie, die sich dienend nach dem Inhalt des Textes richtet; und wenn zum gedruckten Text noch Illustrationen kommen, dann fügen sich diese in die angestrebte Harmonie – so ergänzen sich Text und Bild zu einer Einheit, wie beispielsweise im *Hohen Lied* oder in *Mozart auf der Reise nach Prag*. Max Caflisch hat seine unverwechselbare Handschrift.

Die Reihe der «Kilchberger Drucke» erhielt durch die Zusammenarbeit mit Max Caflisch vom Erscheinen der zweiten Publikation an – den *Erinnerungen an Gottfried Keller*, herausgegeben von Alfred Zäch – ihr eigentliches Gesicht.

Zu dieser Publikation schreibt Egon Wilhelm im *Winterthurer Landboten*:

«Das Bändchen enthält in schönem Satz und Druck von bibliophilem Wert C.F. Meyers Äußerungen über seinen großen Zeitgenossen, die *Erinnerungen* Hans Webers, des nachmaligen Bundesrichters, an den Dichter, Fleiners Beobachtungen zur «Tafelrunde Kellers» und die verehrenden Zeilen Wilhelm Petersens, des norddeut-

schen Kunstliebhabers und Ratsherrn. Keller erscheint in den Aufsätzen und Aufzeichnungen seiner nahen Freunde profiliert als in den üblichen Lebensläufen, die wir meist über ihn lesen. Daß das Bändchen eine Gabe von besonderem Wert für Liebhaber und Kenner des Zürcher Dichters darstellt, braucht kaum hervorgehoben zu werden.»

- Angeregt durch den Feuilletonartikel «Verhältnis zum Vorher» von Werner Weber in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 27. Juni 1971, wurden vom Vorstand des Lesevereins Kilchberg einige Autoren, die in Kilchberg gelesen hatten, gebeten, sich über ihr Verhältnis zur Literatur von gestern zu äußern. Die Frage lautete: «Was bedeutet Ihnen und welche Rolle spielt für Sie die Tradition?»

Unter dem Titel *Autoren von heute zur Literatur von gestern* erschien 1973 die dritte Veröffentlichung in der Reihe. Sie erschien zum Ju-

Geburtstages und auf die zahlreichen Festgaben, die im Arbeitszimmer aufgehäuft lagen. In der Erinnerung an diese Feier überwogen peinliche Empfindungen, jedoch pries er mit heiterem Lächeln eine Weinsendung aus Österreich und fragte dann, ob ich die Berliner Adresse gesehen habe. Diese sei ihm besonders dadurch wertvoll, daß Moltkes Name an der Spitze der Unterzeichneten stehe. Ich mußte dann die schwere Mappe herbeitragen, die Adresse und die Namen der Unterzeichner lesen und die Aquarelle, die sein Berliner Wohnhaus und den Tegelsee darstellten, ihm zeigen. Er wurde sehr lebhaft, sprach von seinem Aufenthalte in Berlin, von Moltke, vom Tegelsee und wünschte schließlich, daß ich sein Gedicht «Am Tegelsee» vorlesen möge. Die Strophe:

Und auf dem Walde wandeln sacht
Die weißen Wolkenfrauen,
Die in der Flut kristallner Nacht
Ihr klares Bild beschauen -

mußte ich wiederholt lesen, er betrachtete das den Tegelsee darstellende Aquarell aufmerksam und meinte dann, daß der Maler seine Absicht wohlverstanden habe. Dann sann er eine Zeit lang und äußerte endlich mit lebhafter Wärme, daß er Lust habe, in einem Gedichte seinen Dank auszusprechen, begann auch sofort den Inhalt zu skizzieren.

Inzwischen bewegte immer mehr der Gedanke an den Abschied, den Abschied für immer, mir die Brust. Ich kam wiederholt schüchtern darauf zurück, aber der Kranke mochte nicht davon hören. So schleppte das Gespräch etwas mühsam sich dahin, bis ich entschlossen mich erhob, auf die Uhr sah und ausrief: «Es muß sein, ich kann nicht länger bleiben.» Nun tröstete ich, so gut ich konnte, hoffte

biläum des hundertjährigen Bestehens des Lesevereins Kilchberg, und der Verein zeichnet auch als Herausgeber. Alle beteiligten Autoren, darunter Albrecht Goes, Adolf Muschg, Otto F. Walter und Carl Zuckmayer, bekannten sich durchwegs zur Tradition. (Darüber Albert Bettex im *Librarium* 1973/II.)

Früher oder später mußte ich auf den in Zürich lebenden Schriftsteller Hans Schumacher stoßen. Als Kenner von Gottfried Keller hatte er sich einen Namen gemacht. Sein Lieblingsbuch war *Der grüne Heinrich*. Am Radio und an der Volkshochschule in Zürich konnte man seinen feinsinnigen Interpretationen folgen. Ich selbst gehörte schon in jungen Jahren zu seinen begeisterten Hörern.

Hans Schumacher hat mich, als mein Gemüt, mein ganzes Wesen vielleicht am aufnahmefähigsten war, auf Gottfried Keller und auf andere große Dichter der deutschen Literatur hingewiesen. Bald griff ich zum Entwicklungsroman des Dichters, und mit großer innerer Teilnahme folgte ich den Spuren des suchenden, irrenden, werdenden, ganz auf sich angewiesenen jungen Heinrich...

Unter dem Titel «Das geschriebene Buch meiner Jugend» führte Hans Schumacher am Radio in einer längeren Sendereihe den Hörer durch den *Grünen Heinrich*. Ich bewarb mich um die Rechte für die Veröffentlichung des Textes, der für die Buchausgabe neu erarbeitet wurde und 1974 unter dem Titel *Ein Gang durch den Grünen Heinrich* als vierter «Kilchberger Druck» erschien. Für dieses Buch im besonderen und für «seine Verdienste um das literarische Leben in Zürich» im ganzen, durfte Hans Schumacher von der Stadt Zürich eine Ehrengabe entgegennehmen; 1982 wurde ihm für sein ganzes literarisches Schaffen der Literaturpreis der Stadt Zürich zuerkannt.

Spätestens nach dieser Publikation wurde mir der tiefere Sinn von Autobiographien bewußt: In ihnen kommt das Leiden und Lieben, das Suchen des Menschen nach dem

Sinn des Lebens, nach dem Sinn *seines* Lebens ganz unmittelbar zum Ausdruck; sie berühren den Leser durch ihre direkte Aussage; sie sind Zeugnisse des Humanen.

1978 erschien, wiederum von Hans Schumacher herausgegeben, das Buch *Die grünen Pfade der Erinnerung* mit dem erklärenden Untertitel «Eine kommentierte Anthologie autobiographischer Schriften aus sieben Jahrhunderten». Die Auswahl beschränkt sich auf deutsch geschriebene Zeugnisse vom späten Mittelalter bis in die Mitte unseres Jahrhunderts. Es sind Männer, die in diesem Buch zu Worte kommen – der Bogen reicht

GOLO MANN

Über Conrad Ferdinand Meyer

NEULICH kam mir ein Buch in die Quere, aus den späten zwanziger Jahren, jetzt neu aufgelegt, «Erzählkunst und Gesellschaft»; der Verfasser, Leo Löwenthal, doziert noch in Kalifornien. Ein Buch aus der Frankfurter Schule, die in unseren Jahren so weitreichenden Einfluß gewann; und recht gescheit. Essays über Goethe, die Romantik, das Junge Deutschland, Mörike, Gustav Freytag, Spielhagen, Meyer und Keller. Es ist der Versuch über Meyer, der mich besonders gereizt hat: «Conrad Ferdinand Meyer – die Apologia des Großbürgertums».

Denn: bei Meyer dominieren die großen, amoralischen Gestalten, die weder durch Religion noch durch Moral noch selbst durch ihren Stand Gebundenen. Ein Ringen von Heroen unergründlichen Gemüts, der Ausgang des Konflikts nie vorherzusagen. Was ist das anderes als das «Weltbild der herrschenden Schicht», der Industriellen und Bankiers in der deutschen «Gründerzeit», der Nationalliberalen in ihrem Bund mit den Konservativen? Politische Äußerungen Meyers geben zusätzlichen Beweis: vermittelnd gestaltete er als Dichter, was unmittelbar die Interessen, und damit die Gefühle, der wirtschaftlich herrschenden Klassen waren.

Wenn nun solches zuträfe, was hätte man davon? Eine Verfeinerung des Genusses an Meyers Prosa und Poesie? Keineswegs; nur eine Reduzierung des Kunstwerks auf soziale Verhältnisse, aus denen es hervorging, Demaskierung, Nivellierung. Wo ist der Sinn? Prosperierende Geschäftsleute gab es viele zu Meyers Zeiten, in der Schweiz wie in Deutschland. Wenig ist von ihrer Arbeit übriggeblieben, von ihrem Geist nichts. Die Gedichte Meyers, einige Erzählungen, rühren noch heute an, den nämlich, dessen Herz nicht wurmstichig ist von modischen Theorien. Auch der Dichter lebt in

33

Textseite aus «Autoren von heute zur Literatur von gestern». Als Schrift drängte sich die Dante-Antiqua, eine von Giovanni Mardersteig 1954 gezeichnete Type, auf; im 20. Jahrhundert entstanden, basiert ihre Form auf der Antiqua des ausgehenden 15. Jahrhunderts – so das Heute und Gestern spiegelnd. (Siehe auch die Abbildung der Schutzumschlag-Vorderseite.)

von Heinrich Seuse, einem Mystiker des 14. Jahrhunderts, bis Gerhart Hauptmann; dazwischen stehen Namen wie Thomas und Felix Platter, Ulrich Bräker, Justinus Kerner und Gottfried Keller. Im Schlußkapitel «Rückschau im Zeichen der Mütter» wird ergänzend auf die Rolle der Mütter im Leben ihrer berühmten Söhne hingewiesen. «Bei Hans Schumacher gehören zur Literaturgeschichte eben auch die Mütter...» sagte Emil Birrer in einer Radiobesprechung.

Nun wäre von einem Buch zu berichten, welches noch *vor* seinem Erscheinen einiges Aufsehen erregte: *Conrad Ferdinand Meyers Jahre in Kilchberg*. Vorgesehen war eine Art Festschrift zum 150. Geburtstag des Dichters, der die beiden letzten Jahrzehnte seines Lebens in Kilchberg verbracht hatte. Als Verfasser war Alfred Zäch bestimmt, der bekannte C. F. Meyer-Forscher und Mitherausgeber der kritischen C. F. Meyer-Ausgabe. Die Gemeinde Kilchberg war grundsätzlich bereit, das Patronat zu der geplanten Veröffentlichung zu übernehmen. Nach Vollendung der Anfangskapitel starb der Verfasser. Gerlinde Wellmann unternahm es, das Werk zu Ende zu schreiben. Dazu äußerte sich Hans Schumacher: «Dank ihrer Mitwirkung bekommt diese reich gebildete Publikation ihr besonderes Gewicht. Gestützt vor allem auf zahlreiche, bis jetzt noch nie bekanntgegebene Briefzitate gibt die Autorin ein Bild von Meyers letzten Lebensjahren, das erschütternd und ergreifend zugleich ist. Wir lernen einen an Seele und Körper kranken Mann kennen. War er bereits während einer Jugendkrise eine Zeitlang in der Heilanstalt Préfargier interniert gewesen, so jetzt erneut fünf Jahre vor seinem Tod vorübergehend in Königsfelden. Und dieser gefährdete Mann stand zwischen zwei Frauen. Die eine, Luise Meyer-Ziegler, eine amüsische und geistig enge, doch ehrlich um ihren Mann besorgte Gattin, verfolgte mit ständig wachsender Eifersucht die andere, Betsy Meyer, des Dichters Schwester, seine Vertraute und Mitarbeiterin. Das Zerwürfnis zwischen den beiden wurde schließlich

Autoren von heute
zur Literatur von gestern

Carl Jakob Burckhardt,
Albrecht Goes, Franz Hohler,
Hanns Dieter Hüsch,
Hugo Loetscher, Golo Mann,
Herbert Meier, Adolf Muschg,
Johannes Urzidil,
Traugott Vogel, Martin Walser,
Otto F. Walter, Werner Weber,
Carl Zuckmayer
Nachwort von Peter Marxer

Verlag Mirio Romano

JOHANNA
SPYRI
CONRAD
FERDINAND
MEYER

Briefwechsel 1877–1897

Mit einem Anhang

*Briefe der Johanna Spyri an die Mutter
und die Schwester C. F. Meyers, 1853–1897*

Herausgegeben und kommentiert
von Hans und Rosmarie Zeller
mit einer Einleitung von Rosmarie Zeller

Im Verlag Mirio Romano Kilchberg

ELISABETH BROCK-SULZER

Der europäische Roman des 19. Jahrhunderts

LAFAYETTE · FLAUBERT

TOLSTOI · BRONTË · KELLER

DICKENS · STIFTER

MANZONI · BALZAC

THACKERAY · HUGO

GOGOL · ZOLA · GOTTHELF

STENDHAL · DOSTOJEWSKI

VERLAG MIRIO ROMANO

KILCHBERG

Hans Schumacher

DIE GRÜNEN
PFADE DER
ERINNERUNG

Eine kommentierte
Anthologie
autobiographischer
Schriften aus sieben
Jahrhunderten

Verlag Mirio Romano
Kilchberg

*Ein Gang
durch den Grünen Heinrich*

VON HANS SCHUMACHER

VERLAG MIRIO ROMANO
KILCHBERG AM ZÜRICHSEE
1974

Bella Trovata

Die Szenen mit Dortchen Schönfund waren im Roman aus künstlerischen Überlegungen bereits vorgesehen, als Gottfried Keller in Berlin jene Gestalt kennen lernte, die dann sozusagen in die dichterische Hülle schlüpfte, womit Dichtung in gewissem Sinn zu Wahrheit wurde und dadurch an glutvoller Lebendigkeit gewann.

Im Herbst 1853 hatte Keller in Berlin im Hause des Verlegers Franz Duncker die Bekanntschaft der Schwester der Hausherrin gemacht. Von dem Maler und Schriftsteller Ludwig Pietsch, der Betty Tendering zeichnete, wird die *elegante Personage*, wie Keller sie einmal nennt, mit diesen emphatischen Worten geschildert:

Für eine junge Dame von zwanzig Jahren ungewöhnlich groß und hoch gewachsen, fast heroischenhaft in ihren Körperformen und ihrer majestätischen Haltung, war ihr doch alles Mannweibliche, Walkürenhafte durchaus fremd. Mit der Hoheit ihrer Erscheinung waren ruhvolle Grazie und Anmut der Bewegungen innig verbunden. Der schöne Hals trug ein von schwarzem, langem, reichem Gelock umwalltes Mädchenhaupt, mit einem Profil von klassischem Adel der Linien, unterhalb von dessen feingeschnittener, wie aus Marmor gemeißelter Nase sich die blühenden, schön geschwungenen Lippen über den weißen Zähnen öffneten.

Auf zwei Papierbogen, die Keller damals als Schreibunterlage benützte, kann man heute noch das Diagramm seiner Liebesnöte ablesen. Etwa in Form einer endlosen Linie, die sich immer wieder zum Namen Bettibettibetti schlingt. Auch taucht neben seinem Namen Enrico der ihre auf als *Bella Trovata*, eben Schönfund. Bezeichnungen wie *Tränenmeier*, *Tränensimpel* oder die Feststellung, *Resignatio ist keine schöne Gegend*, sind weitere Signaturen der Unruhe, die Keller und damit auch Heinrich befallen hat:

Ist diese Teufelei also die wirkliche Liebe? ... habe ich nur ein Stück Brot weniger gegessen, als Anna krank war? Nein! Und doch tat ich so schön mit meinen Gefühlen! Ich schwur, der Toten ewig treu zu bleiben; dieser Lebendigen aber Treue zu schwören, wäre mir nicht einmal möglich, da sich das ja von selbst versteht und ich mir nichts anderes denken kann! Wenn

121

Haupttitel und Textseite aus Hans Schumacher, «Ein Gang durch den Grünen Heinrich». Der Band besteht aus dem beschreibenden Text des Autors und ausführlichen Zitaten aus Gottfried Kellers Roman – zwei Textschichten, die voneinander abzuheben waren. Dazu schien die so selbstverständlich dahinperlende, unpräzise Baskerville, Antiqua und Kursive, geeignet.

unheilbar. Der Leidtragende war vor allem der Dichter, mit dessen Schaffenskraft auch die Resistenz gegenüber den aus den Zwistigkeiten erwachsenen Intrigen immer mehr schwand.»

Nach der Lektüre des Manuskripts war die Gemeinde Kilchberg nicht mehr gewillt, das Patronat über diese Publikation zu übernehmen. Das von Gerlinde Wellmann gezeichnete Bild des Dichters entsprach offenbar nicht der allgemeinen Vorstellung des in seinem Kilchberger Heim glücklich lebenden und schaffenden Dichters. Das Buch erschien dann doch zum erwähnten Geburtstag des Dichters – nicht unter dem Patronat, aber «mit der Unterstützung der Gemeinde

Kilchberg». Ich selber war nach der Lektüre des Manuskripts erschüttert und hatte vorerst Bedenken, das Buch zu veröffentlichen. Meine damals aufgezeichneten Gedanken wurden später als «Antwort eines Kleinverlegers» in der *Tat* veröffentlicht: «In Kilchberg erreichte C.F. Meyers dichterisches Schaffen seinen Höhepunkt, in Kilchberg erlebte er aber auch die tiefste Depression seines Lebens. Dieser tragischen Tatsache durfte bei einer Darstellung seines Lebens in Kilchberg nicht ausgewichen werden. Mit subtilem Einfühlungsvermögen und gestützt auf unzählige Belegstellen aus Briefen und Aufzeichnungen geht die Autorin den sich steigernden Zerwürfnissen in der Familie

Meyer nach, die schließlich den Dichter in Krankheit und Wahn trieben. Ich muß gestehen, daß ich beim Lesen des druckfertigen Manuskripts erschüttert und von gemischten Gefühlen nicht ganz frei war: Einerseits wollten wir des großen Dichters in Dankbarkeit gedenken und ihn anlässlich seines 150. Geburtstags ehren, andererseits wird in die private Sphäre seines Lebens gedrungen, die deutlich nicht allein den Dichter, sondern auch den willenslosen, schwachen, kranken und geplagten Menschen zeigt. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird allerdings im traurigen Abstieg eines Menschenlebens das Leid, die Tragik, die Gefährdung *allen* Lebens vernehmen. Gerade die Darstellung der tragischen und erschütternden Seite eines Dichterlebens weckt im aufmerksamen Leser nicht nur menschliches Mitgefühl; es läßt ihn auch ahnen, was Trauerarbeit bedeuten kann.»

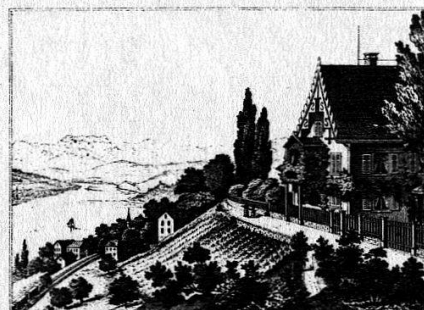
Für diesen 5. Kilchberger Druck schrieb Emil Staiger einen Beitrag, betitelt «In memoriam Alfred Zäch». Ein Abschnitt darin läßt die Vermutung aufkommen, daß der Verfasser – dessen berühmte Zürcher Rede zum sogenannten Literaturstreit geführt hatte – an sich selber gedacht haben mag:

«Des Widerspruchs seines humanen Wesens zum Zeitgeist war er sich bewußt. Es lag ihm nichts daran, ihn zu betonen. Doch er verbarg ihn auch keineswegs, und wenn es die Stunde erforderte, nahm er kein Blatt vor den Mund und sprach seine Überzeugung klar und tapfer aus, so in dem vielumstrittenen Aufsatz, in dem er für die humanistische Bildung eintrat. Der Tumult, den er mit dieser Schrift erregte, erschreckte ihn nicht...»

Seit der Publikation des Buches über «Conrad Ferdinand Meyers Jahre in Kilchberg» steht der Grabstein von Betsy Meyer in einer stillen Ecke des Gartens ihres Dichterbruders, dem sie zeitlebens als Geistesverwandte so nahe gestanden war.

Die Worte C. F. Meyers in seinem Gedicht «Ohne Datum» (an meine Schwester) zeugen von dieser wunderbaren inneren Verbundenheit:

Conrad Ferdinand Meyers Jahre in Kilchberg



Von Alfred Zäch und Gerlinde Wellmann

Vorwort von Emil Staiger

Verlag Mirio Romano Kilchberg

1975

«Zu ruhn ist mir versagt, es treibt mich fort,
Die Stunde rennt – doch hab ich einen Hort,
Den keine mir entführt, in deiner Treue;
Sie ist die alte wie die ewig neue,
Sie ist die Rast in dieser Flucht und Flut,
Ein fromm Geleite leisen Flügelschwebens,
Sie ist der Segen, der beständig ruht
Auf allen Augenblicken meines Lebens.»

Zum 150. Geburtstag von Johanna Spyri erschien 1977 der unveröffentlichte *Briefwechsel zwischen Johanna Spyri und Conrad Ferdinand Meyer*, ediert von Hans Zeller, Mitherausgeber der historisch-kritischen C. F. Meyer-Ausgabe, und seiner Gattin Rosmarie Zeller.

Johanna Spyri und C. F. Meyer kannten sich schon seit früher Jugend, waren doch ihre Mütter miteinander befreundet. Aber erst später, als C. F. Meyer als Ersatz für

seine Schwester Betsy nach einer literarischen Beraterin Umschau hielt, kam der vorliegende Briefwechsel zustande. Die beiden schickten sich gegenseitig ihre neuen Bücher zu, und es ist köstlich zu erfahren, wie sich der große Dichter 1880 beim Erscheinen des *Heidi* äußerte, das zum Welterfolg werden sollte: «Ihr *Heidi* hat mir einen jungen und frischen Eindruck gemacht, wie ich nicht sagen kann. Sie haben doch ein glückliches Naturell! Dabei erzählen Sie so resolut, daß die Kritik gar nicht dagegen aufkommt. Heidi ist kräftig durchgeführt, kein leichtes Ding bei einer durchweg «naiven» Persönlichkeit.

Ganz vorzüglich ist der Geißbube. Das schönste Kapitel ist wohl «der erste Tag auf der Alm»...

Dieser sechste Kilchberger Druck enthält im Anhang noch die «Briefe der Johanna Spyri an die Mutter und die Schwester C.F. Meyers» und erstmals eine gültige Bibliographie der Schriften von Johanna Spyri. Das Buch wurde im Wettbewerb der schönsten Schweizer Bücher prämiert, und an der Internationalen Buchausstellung in Leipzig 1982 wurde die Publikation mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet. (Darüber schrieb Albert Bettex im *Librarium* 1978/II.)

Inhalt

Zur Entstehung und Anlage des Buches	7
EMIL STAIGER	
In memoriam Alfred Zäch	9
ALFRED ZÄCH	
Einleitung	11
Haus und Gut	13
Häusliches Leben	24
GERLINDE WELLMANN	
Besucher	48
Reisen	71
Schatten über Meyers letzten Lebensjahren	96
Das Lebensende	131
Personenverzeichnis	139
BRUNO WEBER	
Erläuterungen zu den Illustrationen	148
Hinweise zur biographischen Literatur	157
Über die Autoren	159

der Verdächtigung befreien wollte, am Gedichtausschluß schuldig zu sein (s. S. 66) – die dritte Strophe des 1878 entstandenen, Betsy gewidmeten Gedichts *Ohne Datum*, die Luise schon seit dem Beginn ihres Zwists mit der Schwägerin ein Dorn im Auge war (Luise an Haessel, 25. März 1893). Seine Erklärung lautete: *Ein anderes Gedicht (als Einer Toten) habe ich auch tausendmal bereut, als auf williger Unwahrheit beruhend. Es ist der dritte Vers des «Datum». Aufdringenden Wunsch meiner Schwester mußte ich denselben in das schon vorhandene Gedicht einsetzen, lange bevor meine Gedichte in 1. Auflage erschienen. Meine Schwester ist kein Glückstern auf meinem Lebenswege. Dies ist eine zu delikate Sache, um sie der Welt zu offenbaren. Ich finde mein einziges Glück in meiner l. Frau, die durch Glück und Unglück zu mir hält u. nur für mich lebt. Zu diesem «Geständnis» veranlaßten ihn zahlreiche Festartikel zu seinem 70. Geburtstag, in denen gerade dieses Gedicht als Beweis für die geschwisterlichen guten Beziehungen zu lesen war und hinter denen Luise, wie schon erwähnt wurde, die Verschwörung Betsy-Haessel vermutete.*

Ohne Datum (An meine Schwester)

Du scherzest, daß ein Datum ich vergaß,
Und meinst, ich dürfte bei dem Stundenmaß
Mit einem Federstrich mich «erweilen.
Du schreibst: «Datiere künftig deine Zeilen!»
Doch war das Zählen meine Sache nie,
Nach dem Wievielten such ich stets vergebens,
Auch diese Zeilen, wie datier ich sie?
«Aus allen Augenblicken meines Lebens!»

Kurz ist und eilig eines Menschen Tag,
Er drängt, er pulst, er stutet, Schlag um Schlag,
Wie eines Herzens ungestümes Klopfen ...
Wer teilt die Jagd des Bluts und seiner Tropfen?
Es ist der Sturm, der nie zur Rüste geht,
Die Wechselglut des Nehmens und des Gebens,
Und meine Haare flattern windverweht
In allen Augenblicken meines Lebens.

127

Haupttitel, Inhaltsverzeichnis und Textseite aus «Conrad Ferdinand Meyers Jahre in Kilchberg». Die Wahl der Schrift fiel wohl deshalb auf die Bembo-Antiqua, weil die Texte Meyers meist im Historischen wurzeln. Auf dem Haupttitel hat die Druckerei aus unerfindlichen Gründen das Bild 5 mm tiefer gesetzt, als vorgesehen war. Der angerichtete Schaden konnte zum Ärger des Buchherstellers nicht mehr behoben werden. Das Inhaltsverzeichnis ist ein Beispiel für einfache, zweckmäßige, übersichtliche typographische Gliederung. Der Umbruch war wegen der vielen in den Text eingestreuten Abbildungen nicht leicht zu bewerkstelligen.

Von Johanna Spyri führt uns der Weg zu ihrer Mutter, zu Meta Heußer-Schweizer (1797–1876). Sie erhielt von ihren Kindern ein leeres Buch mit der Bitte, sie möge darin ihre Lebenserinnerungen aufschreiben. Meta Heußer, die Tochter des Hirzler Pfarrers Schweizer und Gemahlin des auf dem Hirzel wirkenden und weit herum bekannten Arztes Johann Jakob Heußer, kam dieser Bitte nach. Mit ihrer schönen und regelmäßigen Schrift füllt Meta Heußer Zeile um Zeile in der ihr geschenkten *Hauschronik*, und der Leser von heute vernimmt die authentische Stimme einer sowohl am Familienleben als auch am Zeitgeschehen teilnehmenden, intelligenten Frau. Durch die sprachliche Form und den ausgereiften Stil hat Meta Heußer ganz unbeabsichtigt ein literarisches Kunstwerk geschaffen, von dem eine Faszination besonderer Art ausgeht.

Sie erzählt von ihrer Kindheit und Jugendzeit im Pfarrhaus. Sehr eindrücklich schildert sie aus eigenem Erleben die schrecklichen Jahre während der Herrschaft der Franzosen in der Schweiz; auch läßt sie den Leser am Aufstand der Landbevölkerung gegen die neu eingeführte Verfassung teilnehmen, ein Aufstand, der sich auch gegen den Pfarrer und seine Familie wendete und das sonst friedliche Pfarrhaus zu erschüttern drohte. Mehrmals wurde dem Pfarrer nach dem Leben getrachtet.

Wenn wir an die Informationsflut von heute denken, die mit ihren negativen Auswirkungen immer fragwürdiger wird, möchte man die Familie Schweizer beinahe darum beneiden, mit welchem Eifer und wie dankbar sie die wenigen Möglichkeiten ergriff, ihre Bildung zu erweitern. Der Baum und seine Blüte, die Sonne in ihrer Pracht wurden mit wachem Bewußtsein wahrgenommen wie die wechselnden Jahreszeiten, die dem Jahr seine Bewegung und Ruhe geben. Das Annehmen von Werden und Vergehen, von Tod und Leben hatte seinen Grund in einem starken Glauben, wie wir ihn in dieser ungebrochenen Form heute kaum noch kennen.

Karl Fehr hat diese *Trouvaille* aus dem 19. Jahrhundert als Ganzes sehr sorgfältig betreut: ein fundiertes Vorwort führt in die pietistische Denkweise der damaligen Zeit ein; in einem umfangreichen Anhang werden 169 Stellen aus der *Hauschronik* ausführlich kommentiert.

Bei der genauen Durchsicht des Originalmanuskripts von Meta Heußer wurde ein Brief der Autorin entdeckt, den sie nach dem Abschluß ihrer Erinnerungen in ein eingeklebtes Täschchen gesteckt hatte. Sie bittet darin ihre Kinder, insbesondere ihre Tochter Johanna, inständig, diese Familiengeschichte niemals «zu einem Lebensbilde von ihr für die Öffentlichkeit umzugestalten...».

Herausgeber und Verleger gerieten über diese unerwartete Entdeckung in nicht geringe Verlegenheit. Was sollten wir tun?

Anlässlich einer Buchpräsentation in Kilchberg wandte ich mich direkt an die Autorin mit den Worten:

«Liebe Frau Heußer, wenn wir heute an Ihre Türe klopfen und um Einlaß bäten, sie würden uns bestimmt willkommen heißen; wir dürften in Ihre Stube treten, uns an Ihren Tisch setzen, und Sie würden uns aus Ihrem reichen Leben erzählen...»

Wenn wir nun diese Erinnerungen – die Sie uns in einer persönlichen Begegnung kaum vorenthalten würden – auch gegen Ihren Willen veröffentlicht haben, so haben wir nichts anderes getan, als die Türe zu öffnen, die zu Ihnen führt, in der Überzeugung, daß Sie, liebe Frau Heußer, uns heutigen Menschen, die wir zwar um einiges reicher, aber auch um vieles ärmer sind, vieles zu geben haben!»

Am Radio wurde in mehreren Sendungen aus der *Hauschronik* vorgelesen, mit einem von Karl Fehr gesprochenen Kommentar. Die Auflage von 2000 Exemplaren war nur wenige Wochen nach Erscheinen des Buches vergriffen.

1982 konnten Elisabeth Brock-Sulzers Radiovorträge im Band *Der europäische Roman des 19. Jahrhunderts* als neunte Veröffentlichung der Kilchberger Drucke erscheinen.

JOHANNA SPYRI
CONRAD FERDINAND MEYER

Briefwechsel 1877–1897

Mit einem Anhang
Briefe der Johanna Spyri an die Mutter
und die Schwester C.F. Meyers
1853–1897

Herausgegeben und kommentiert
von Hans und Rosmarie Zeller
mit einer Einleitung von Rosmarie Zeller

Verlag Mirio Romano Kilchberg am Zürichsee
1977

Nr. 20

10 Januar 1883.

·In großer Eile u: Freundschaft·
Verehrte Freundin,

erbarmen Sie sich meiner u: werfen Sie einen Blick auf die mitkommenden Producte Ihrer ·armen· Schwester in Eva. Mit dem besten Willen erlaubt es mir meine Zeit nicht. Auf der andern Seite habe ich über dem Schreiben des «Bauernmädchens» ein menschliches Rühren empfunden. Jedenfalls wird Sie der Brief Spielhagens interefiren.

Meine Bitte ist nun, daß Sie einen Blick werfen auf die zugesendeten [Papiere]·Hefte· u: mir mit ein paar Worten Ihr Urteil ·welches ich [unbesehen] ·voraus· ratifizire· auf ein Stück Papier fixiren.

In circa 14 Tagen wird mein Vetter u: Secretär Fritz Meyer das Paketchen ·mit Einschluß Ihrer Zeilen· wieder abholen

Sie sind gewiß meiner Meing, l.Freundin, daß wir «Glücklichen» uns der [«armen»] [-Bedürftigen·] ·Bedrängten· annehmen sollen und ich denke am ersten auf einem Gebiete, wo wir competent sind – Apropos, die Frau ·Papetier· Staub ist schon avisirt. Ich werde jetzt direct mit ihr verhandeln.
Ihr cfm.

Nr. 21

Zürich 19 Jan: 83.

Mein verehrter Freund!

Sie haben mir eine schwere Aufgabe gestellt. Auch ich möchte dem ursprünglichen Bauernmädchen gern helfen u. weiß nicht wie. Sie leidet an zwei Uebeln gegen die ich kein Heilmittel kenne: an Selbstüberschätzung u. an Geschmackslosigkeit. Wäre die erstere nicht in ihr, so spräche sie nicht von Spielhagen, wie sie that, er hat sicher in jedem Worte recht, in denen besonders, die er im allgemeinen über die Frauen sagt u. die sie besonders verletzt haben. Er hat ihr sehr guten Rath ertheilt, warum hat sie sich nicht wieder an ihn gewandt? Ich weiß warum.

44

Haupttitel und Textseite aus «Johanna Spyri / Conrad Ferdinand Meyer, Briefwechsel 1877–1897». Die Dante-Antiqua hätte im großen und mittleren Grad je einen halben Punkt Durchschuß mehr ertragen, doch besaß die Druckerei keine Gießformen für diese Kegel. Der Satz und Umbruch des vielgliedrigen Buches – Einführung, Briefe, Faksimiles, Apparat, Register – war recht kompliziert. (Siehe auch die Abbildung der Schutzumschlag-Vorderseite.)

Elisabeth Brock-Sulzer (1903–1981), frühere Lehrerin für Französisch und Latein an der Töchterschule Hohe Promenade in Zürich, wurde bekannt durch Radiosendungen, kritische Aufsätze zum Theater und durch ihre Buchveröffentlichungen. Sie gilt allgemein als Entdeckerin Friedrich Dürrenmatts und als subtile Interpretin seiner Werke. Sie hat die Fähigkeit, einen literarischen Text auf seine tiefere menschliche Aussage hin zu befragen und ihn dem heutigen Leser verständlich zu machen. Als aufmerksame Leserin hat Elisabeth Brock das Staunen vor einem literarischen Werk nicht verlernt; sie läßt sich überraschen und ist beim eingehenden Lesen und Interpretieren der Werke eines

Dickens, Thackeray, Flaubert, Manzoni, Tolstoj, Dostojewski, Gotthelf, Keller und anderer großer Dichter des letzten Jahrhunderts auf beinahe kindliche Art betroffen und ergriffen.

Karl Fehr weist in seiner ausführlichen Besprechung in der *Zürichsee-Zeitung* auf eine besondere Fähigkeit der Autorin hin:

«Elisabeth Brocks Sinn für Stil und Form wird an zahllosen Stellen fruchtbar. Doch noch stärker ins Gewicht fällt ihr weites geistiges Verständnis und vor allem ihr psychologischer Spürsinn. Auf ihren Entdeckungsfahrten durch die endlosen Gefilde des europäischen Romans hat sie nicht nur das Heilsame und Geordnete, das Erhebende und Er-

passagen mit autobiographischen Hinweisen, ohne aber eine umfassende besondere Autobiographie zu leisten. Sie liegt dafür als «Seelenbiographie» in seinen Werken vor, in einigen in direkterem Zugang, wie etwa im «Kurgast» und der «Nürnberger Reise».

Hesse hat mit Blick auf sein Leben und Schaffen dem Eigensinn das Wort geredet als dem Ausdruck eines Gesetzes, dem als einzigem zu gehorchen sei, nämlich dem «unbedingt heiligen, dem Gesetz in sich selbst, dem ‚Sinn‘ des ‚Eigenen‘» – erfüllt von ihm sind, nach der ureigensten Bedeutung des Begriffs, vor allem die Autobiographien, deren Reihe sich leicht ins fast Unüberschaubare bis auf unsere Tage verlängern ließe.

RÜCKSCHAU IM ZEICHEN DER MÜTTER

Es war eine lange Reise auf den Spuren der Autobiographien, solcher nur in deutscher Sprache und in enger Auswahl. Vier davon zierten, neben anderen «eigenen Lebensbeschreibungen oder Briefsammlungen vielerfahrener oder ausgezeichnete Leute», auch das Bücherbrett der «Dame Lucia» in GOTTFRIED KELLERS «Sinngedicht»: so unter den «wesentlichen Bekenntnisfabeln» die von Goethe, im weitem «das fromme Jugendbüchlein» Jung-Stillings sowie mit ihren Erinnerungen «die armen Schweizerbursche Thomas Platter und Ulrich Bräker, der arme Mann im Toggenburg».

«Obgleich die Bücherreihe nur ging, soweit das Gestelle nach der Länge des Tisches reichte, umfaßte sie doch viele Jahrhunderte, überall kein anderes als das eigene Wort der zur Ruhe gegangenen Lebensmeister oder Leidenschüler enthaltend.»

Ob nun als das eine oder als das andere, die Zurückblickenden haben nicht nur von ihrem persönlichen Leben, sondern ebenso sehr auch von der Zeit, während der sie unterwegs waren, Zeugnis abgelegt, von der geschichtlichen Zeit, die jeden prägt, bevor sie ihn wieder entläßt, entläßt in jenes «unentdeckte Land, von des Bezirk kein Wanderer wiederkehrt» (nach Hamlets Wort).

Von diesem Land, von der Sehnsucht nach ihm in christlichem Sinn, handelt die Lebensgeschichte, die am Beginn der ganzen

138

Reihe steht, jene HEINRICH SEUSES, der sich nach seiner Mutter nannte.

Es mag in dieser Namensübernahme ein Protest gegen den Vater mitgespielt haben, der nach einer Äußerung des Sohnes «ein wildes Herz» hatte und «völlig ein Kind dieser Welt war» und damit der Mutter viel Leid zufügte, denn sie sei «Gottes voll» gewesen und hätte gerne «ein entsprechendes, gottseliges Leben geführt». Ihr hat Seuse in seiner Lebensbeschreibung ein ehrfurchtvolles Denkmal gesetzt, wodurch die Ablehnung des Vaters noch deutlicher wird.

Auch bei den übrigen Autobiographen unserer Zusammenstellung sei abschließend und im Sinne einer Rekapitulation ihrer Namen kurz auf die Rolle der Mütter hingewiesen, die sie in Leben ihrer berühmten Söhne spielten.

Seiner Mutter ein besonderes Denkmal zu setzen, hatte THOMAS PLATTER keine Veranlassung. Der Vater starb früh. Die Familie wurde zerrissen. Die Mutter heiratete noch zweimal. Als der landfahrende Sohn sie auf einem Abstecher in die Heimat besuchte, fand er «nit vill zuo flucht» bei ihr, die sich mehr mit ihrem neuen Mann abzugeben hatte. Zuflucht mußte dagegen FELIX PLATTER bei seiner stets um ihn besorgten Mutter gar nicht erst suchen; sie war immer für ihn da. Selbst in der Hochzeitsnacht wollte sie dem einzigen ihr verbliebenen Kind nahe sein. Sie umgab das junge Paar mit mütterlichem Schutz, indem sie in einem Nebengemach «wie ein junge dochter» sang, «hauptheilig» (aus voller Kehle), obwohl «sie doch schon in höchstem alter war», nämlich zweiundsechzig; als sie Felix gebar, zählte sie bereits einundvierzig.

Nicht minder besorgt um ihr Kind zeigte sich ULRICH BRÄKERS Mutter. Als der Jüngling, von Werbem geschnappt, auf dem Weg in die friderizianische Armee eine Zeitlang in Schaffhausen weilte, wollte sie, die davon gehört hatte, ihren Sohn noch einmal sehen.

«Meine Mutter war wenige Tage nach unsrer Abreise ... gekommen, und mußte, da ihr der Wirth nicht sagen konnte, wann wir zurückkämen, noch welchen Weg wir genommen, wieder nach Hause kehren, ohne ihr liebes Kind gesehen zu haben. Sie hatte mir mein N. Testament und etliche Hembder gebracht, und dem Wirth befohlen, mir's nachzuschicken, falls ich nicht wieder auf Schaffhausen käme. O die gute Mutter!»

139

Doppelseite aus Hans Schumacher, «Die grünen Pfade der Erinnerung». Wiederum war es der Wunsch des Autors, seinen Text von den originalen Zitaten abzuheben, wozu die Antiqua und Kursive der Fournier dienten. Satz und Druck sind vorzüglich ausgeführt, so daß die Schönheiten der Schrifttype voll zur Geltung kommen. (Siehe auch die Abbildung der Vorderseite des lapidar angelegten Schutzumschlags.)

lösende, sondern vielleicht mit noch größerem Anteil das Heillose und Unheimliche, das Maßlose und Aufwühlende aufgesucht. Die Randformen menschlicher Existenz, wie sie etwa von den großen Russen ans Licht gezerrt wurden, das Krankhafte, der Fanatismus und das abgründig Böse, all dies verwies sie letzten Endes auf jene Spuren, auf denen das 20. Jahrhundert mit seinen unheimlichen Erschütterungen daherkam. Gerade darum hat diese Vortragsfolge aus den fünfziger Jahren, hat dieses Buch einer hellhörigen Frau an Aktualität nichts verloren.»

Auch diese Publikation wurde als eines der schönsten Schweizer Bücher prämiert; zudem wurde diesem Werk an der Internatio-

nen Buchausstellung in Leipzig 1984 ein Ehrendiplom zuerkannt.

Als zehnte Publikation erschien 1983 eine zweibändige Ausgabe von *Wilhelm Meisters Lehrjahre* Goethes mit einhundert Federzeichnungen von Felix Hoffmann (1911 bis 1975) in einer einmaligen Auflage von 1100 nummerierten Exemplaren.

Diese hundert Zeichnungen waren in den Jahren 1947–1949 entstanden. Geplant war ursprünglich eine Publikation im Amerbach-Verlag in Basel, doch ging der Verlag kurz vor der Drucklegung des Werkes ein. Die beiden vorgesehenen Bände konnten nicht erscheinen, und die Zeichnungen des Aargauer Künstlers blieben so gut wie unbekannt. Die

skizzenhaft, mit feinem Gespür für die ihm wesentlichen Textstellen gezeichneten Illustrationen Hoffmanns drängen sich nicht auf; sie begleiten den Text und auch den Leser, ohne ihm seine eigene Vorstellung, seine inneren Bilder zu nehmen. (Dazu erschien ein Beitrag von Mirio Romano und Max Caflisch im *Librarium* 1983/II.)

An einer Veranstaltung des Lesevereins Kilchberg las Golo Mann eine unveröffentlichte Erzählung vor, die mich in ihrem Stoff wie in ihrer Form stark beeindruckte. Nach der Lesung fragte ich den Autor, ob ich seine *Wahre Geschichte* veröffentlichen dürfe.

Golo Mann kannte die Kilchberger Drucke, hatte er doch im Sammelband *Autoren von heute zur Literatur von gestern* einen bekenntnishaften Beitrag über C. F. Meyer geschrieben. Er erklärte sich bereit, die Rechte für die Veröffentlichung der Geschichte in einer einmaligen und beschränkten Auflage freizugeben.

Das Buch erschien als elfter Kilchberger Druck unter dem Patronat der Gemeinde Kilchberg, versehen mit einer Widmung des Gemeinderates an Golo Mann: «... in hoher Anerkennung seines umfangreichen Werkes als Historiker und Schriftsteller und als Dank für seine Treue zu Kilchberg.» Anlässlich der Buchpremiere vom 20. September 1985 konnte die Erstausgabe einem größeren Publikum vorgestellt werden. Als Herausgeber zeichnet Peter Marxer, der auch das Nachwort schrieb. Karl Fehr meint in einer ausführlichen Besprechung: «Fast wird er [der Leser] versucht sein zu sagen, dieses Nachwort stehe dem Vorangehenden an Meisterhaftigkeit nicht nach.» Nicht nur der Name Golo Mann, auch die gediegene Gestaltung des Bändchens trugen dazu bei, daß die Auflage schon bald nach Erscheinen vergriffen war.

In einer Vorbesprechung äußerte sich der bekannte Schweizer Historiker J. R. von Salis über die jüngste Arbeit seines Fachkollegen wie folgt:

«... In seiner heutigen Heimat, in einem dörflichen Vorort von Zürich, auf dessen

Friedhof seine Eltern ruhen, hat Golo Mann ein kurzes erzählerisches Werk erscheinen lassen. Es ist unter dem Titel *Eine wahre Geschichte* in den Kilchberger Drucken 1985 erschienen. Der Historiker-Erzähler hat diese Geschichte aus alten Memoiren-Bänden von französischen Persönlichkeiten aus der Zeit Napoleons geschöpft und auf seine Art, die eine meisterhafte ist, gestaltet. Als ein Fachkollege Golo Manns kann ich nur mit einem unterdrückten Seufzer sagen: Wenn es doch



Haupttitel aus Meta Heusser-Schweizer, «Hauschronik». Der im letzten Jahrhundert spielende Text findet in der Walbaum-Antiqua seine Entsprechung. Im Textteil sind 10 Abbildungen untergebracht, wovon 5 als Falttafeln, dazu noch eine Falttafel für den Stammbaum der Familie Heusser-Schweizer, was die typographische und buchbinderische Arbeit komplizierte, die Publikation aber überaus bereichert. Der Einband mit marmoriertem Überzugspapier und aufgeklebtem Schild (siehe Abb. S. 77) ist in der Art von Büchern für Aufzeichnungen aus dem privaten Bereich ausgeführt.

DAS WERK, dem wir uns jetzt zuwenden wollen, versetzt uns in den Mittelpunkt jener Welt, die den großen europäischen Roman hervorgebracht hat, es ist Gustave Flauberts *Madame Bovary*, die er von 1852–1856 geschrieben und ein Jahr später, also vor ungefähr hundert Jahren, veröffentlicht hat. Balzac und Stendhal waren schon tot, Victor Hugo im Exil. Die Romantik war verebbt; was an ihr noch lebte, war der Widerspruch, den man ihr immer noch entgegenzutragen gezwungen war. «*Madame Bovary*» ist denn auch das erste nichtromantische Werk Flauberts, dazu sein erstes Werk absoluten Wertes. In ihm hat er sein höchstes künstlerisches Ziel, die absolute Unpersönlichkeit, die absolute Objektivität erreicht. Doch ist diese Unpersönlichkeit auf dem Grunde immer noch ein Kampf gegen das Persönliche, Subjektive. Immer wieder haben ja Flauberts Freunde erzählt, wie hemmungslos subjektiv der Dichter in seiner privaten Sphäre war. Er liebte im Gespräch die übertriebenen, übertreibenden Wörter, wenn er aber schrieb, so wütete er gegen die geringste Spur subjektiver Färbung in seiner künstlerischen Handschrift. So weit ging sein Streben nach Objektivität, daß er sein ganzes Leben auf die Kunst konzentrierte. Alles, was nicht sein schriftstellerisches Schaffen ist, erscheint daneben belanglos in seinem Leben.

Er war der Sohn eines bedeutenden Chirurgen in Rouen und lernte als solcher den Menschen früh von seiner materiellsten Seite kennen, seiner armseligen, gebrechlichen Körperlichkeit. Später lebte er meistens auf seinem Gut nahe bei Rouen, die Seine floß unmittelbar vor seinem Arbeitszimmer vorbei, träge und stetig und ihrem Untergang im Meer fühlbar nahe. Den Schiffern war Flauberts Schreibtischlampe eine Art Leuchtfeuer, so verlässlich brannte sie bis in alle Nacht hinein. Einmal ließ er sich zu einer Reise nach Ägypten, Palästina, Konstantinopel und Griechenland verführen, von der er als wichtigsten Gewinn den festen Entschluß heimbrachte, sich fortan nicht mehr von der Stelle zu rühren. Was er denn auch

29

Textseite aus Elisabeth Brock-Sulzer, «Der europäische Roman des 19. Jahrhunderts». Der aus der Bembo-Antiqua gesetzte interpretierende Text der Autorin wurde durch die zugehörige Kursive für die oft längeren originalen Zitate unterschieden. Lebende Kolumnentitel heben in dem als Lese-Buch konzipierten Band die 16 besprochenen literarischen Porträts besser voneinander ab. (Siehe auch die Abbildung der Schutzumschlag-Vorderseite.)

mehr Historiker gäbe, die in klarer, hart gestanzter und doch rasch fließender Prosa Geschichte auf diese Art zu erzählen vermöchten! Denn Geschichte ist nichts Sichtbares, es gibt sie nur in unserer Vorstellung, und zum Tragen – wie man heute sagt – kommt sie erst in der schriftlichen Darstellung.

An dem Einzelschicksal eines französischen Staatsdieners namens Lavalette, der unter Napoleon Generalpostmeister des Kaiserreichs war, bewährt sich Golo Manns Darstellungskunst aufs schönste. Seine *Wahre Geschichte* ist ein seltsamer, uns aus jüngsten

Erfahrungen dunkel vertrauter, aus tragischen und komischen Vorkommnissen gemischter Bericht. In keinem Augenblick wird auf Dinge angespielt, die es auch in unserer Zeit gegeben hat; unterschwellig fühlt man sich dennoch als Zeitgenosse angesprochen. Da dieser Graf Lavalette nach Napoleons Rückkehr von der Insel Elba 1815 so gleich wieder sein früheres, nach der Restauration der Bourbonen verlorenes Amt einnimmt und es während der Hundert Tage betreut, wird er nach Waterloo und Napoleons endgültigem Sturz wegen Verschwörung zum Tode verurteilt.

Bereits waren Labédoyère und Marschall Ney hingerichtet, als für Lavalette die Guillotine bestellt wurde. Wie nun dieser Mann, der in der Conciergerie auf sein letztes Stündlein wartet, gerettet wurde, will ich nicht veraten; die Leser der *Wahren Geschichte* von Golo Mann werden mit Spannung und Genuß die beinahe unglaublichen Vorgänge kennen lernen, die zur Rettung eines braven Mannes, einen Tag vor der verordneten Hinrichtung, geführt haben. Der gleiche Leser wird außerdem dankbar erfahren, daß Geschichte in guter Prosa erzählt werden kann.»

ZU DEN FOLGENDEN ZWEI ABBILDUNGEN

- 1 Die Einbände der zwölf Kilchberger Drucke. Mit Ausnahme von zwei in Leinen gebundenen Ausgaben (Brock-Sulzer und Goethe) sind alles Pappbände.
- 2 Schutzumschlag zu Hans Peyer, «Sommerliche Sere-nade». Die Verwendung des Ornaments auf dem Schutzumschlag geht auf eine Anregung des Verlegers zurück: er hatte die Idee, ein Ornament Sorge in der Voranzeige für die nötige Auflockerung. Das gleiche Ornament kam dann auch auf dem Prospekt, allerdings verändert, zur Anwendung. So war es nur natürlich, die ornamentale Einfassung auch auf dem Schutzumschlag zu bringen. (Diese «Unité de doctrine» war übrigens Leitmotiv bei den Kilchberger Drucken, einschließlich der Prospekte, Buchzeichen und Inserate.) Die etwas «verspielte» Schrift, die Zapf International, will das Thema der «Unzeitgemäßheit» Kaspar Lebehilbs aufnehmen. Der Text wurde mit aller Sorgfalt gesetzt und gedruckt. Die Helligkeit des Satzes findet in der farblichen Gestaltung des Bändchens eine Entsprechung. Vgl. auch den Haupttitel auf S. 83.

KARL ALFONS MEYER · ATMENDE ERDE

EINLEITUNGEN AN DOCTEUR PERRIN

Autoren von heute zur Literatur von gestern

HANS SCHUMACHER *Ein Gang durch den Garten Heinrich*

A. Zsch
G. Well-
mann
*
Conrad
Ferdinand
Meyers
Jahre in
Kilbberg

JOHANNA SPYRI * CONRAD FERDINAND MEYER * BRIEFWECHSEL

Meta
Henfer-
Schweizer
—
Haus-
Chronik

META HEUSSER-SCHWEIZER
—
HAUSCHRONIK

Elisabeth
Brosch-Sulzer
—
Der
europäische
Roman
des 19. Jahr-
hunderts

JOHANN
WOLFGANG
GOETHE
—
WILHELM
MEISTERS
LEHRJAHRE
—
BAND I

JOHANN
WOLFGANG
GOETHE
—
WILHELM
MEISTERS
LEHRJAHRE
—
BAND II

Golo Mann: Eine wahre Geschichte

Hans Reyher: Sommerliche Serenade



Hans Peyer

*Sommerliche
Serenade*

.....
Herausgegeben und
mit einem Nachwort

versehen

von Karl Fehr

.....
Verlag Mirio Romano
Kilchberg am Zürichsee

Anläßlich der Präsentation von *Wilhelm Meisters Lehrjahre* in der Buchhandlung zum Elsässer in Zürich, lernte ich den Berner Germanisten und Altphilologen Hans Peyer kennen. Als ich ihn später in seinem schönen Heim in Ittigen besuchte, legte er mir seine literarischen Arbeiten vor, in die ich mich im Laufe der Zeit vertiefte.

Die unzeitgemäße idyllische Novelle *Sommerliche Serenade*, die 1949 als Jahressgabe der Bernischen Kunstgesellschaft unter dem Pseudonym Johann Christoph Wohlgemuth herauskam, versetzt den Leser von der Sprache wie von der Stimmung des Geschehens her in eine Welt, die ihm von Eichendorff oder Mörike vertraut ist.

Nun bleibt aber diese «beschauliche Geschichte», wie sie im Untertitel der Erstausgabe noch genannt wurde, keineswegs nur in einer sogenannten «heilen Welt» stehen: der aufmerksame Leser wird im dritten Teil der Erzählung auf eine Stelle stoßen, die ihn aufhorchen läßt, weil sie deutlich einen Bezug schafft zu unserer Welt mit ihren Problemen:

«Möchten wir nicht alle die Sorgen des Alltags hinter uns lassen, um im Festtagskleid der reinen Freude durch den Wundergarten der Musik zu wandern? Oder sollten wir uns etwa beim Gedanken an das Weltelend solche Heiterkeit des Daseins versagen? Weil wir fürchten müssen, man bezichtige uns der Verantwortungslosigkeit, wenn wir uns in diesen Tagen des Aufruhrs und der Auflösung alles Bestehenden zusammenfinden, um uns an den Klängen aus einer Welt der Ordnung und reinen Schönheit zu erfreuen und zu stärken, um in diesen flüchtigen Augenblicken etwas vom wahrhaften, überzeitlichen Sein zu erleben?»

Es sind *diese* Sätze, die mich bewogen haben, das Büchlein als 12. Kilchberger Druck zu veröffentlichen, und es ist die *gleiche* Stelle, auf die der Herausgeber des Buches, Karl Fehr, in seinem Nachwort klärend hinweist:

«Durch diese Rede erhält die ganze idyllische Novelle ihre nun wahrhaft zeitgemäße Motivation und damit ihr wahres Gewicht, und es wird klar, daß es dem Verfasser um

mehr geht als um einen unzeitgemäßen Rückgriff in eine vergangene Welt. Den «Tagen des Aufruhrs und der Auflösung alles Bestehenden» muß als Widerspiel eine heile Welt entgegengesetzt werden. Sie allein wird nach der Überzeugung des Autors imstande sein, dem Menschen aus dem allgemeinen Zusammenbruch herauszuhelfen.»

Am 14. April 1987 wurde das von Max Caflisch vorbildlich gestaltete Bändchen in der Buchhandlung Hans Huber in Bern der Presse und einem Freundeskreis vorgestellt.

Ein besonderes Lob gebührt der Buchbinderei Burkhardt in Möchaltorf, die es sich nicht nehmen ließ, den Einband teilweise in Handarbeit anzufertigen, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die Falznuten am Einband, knapp am Rücken und tiefgeprägt, mit der Maschine nicht entsprechend ausgeführt werden konnten: Entscheidend war für die Leiter der Buchbinderei nicht der materielle Gewinn, sondern die Gewißheit, eine anvertraute Arbeit aufs sorgfältigste ausgeführt zu haben!

Es sei mir gestattet, meinen Aufsatz mit einem Wort des Dankes an den künstlerischen Gestalter der Reihe zu schließen:

Lieber Max Caflisch, wir kennen uns seit 1970. Seit 17 Jahren also darf ich mit Ihnen zusammenarbeiten. Es ist eine Zusammenarbeit, die für mich größten Gewinn bedeutet, nicht zuletzt in menschlicher Hinsicht.

Von Zeit zu Zeit treffen wir uns zum Essen, bald hier, bald dort. Am liebsten suchen wir abseits gelegene Gasthäuser auf, wo es an gemütlichen Ecken nicht fehlt. Mehr als einmal war ich Gast in Ihrem schönen, geschmackvoll eingerichteten Heim. Ich bewunderte Ihre reiche Bibliothek, blätterte bald in diesem, bald in jenem Buch, während Sie als Gastgeber mit dem mir wohlvertrauten Lächeln eines Grandseigneurs die selbst zubereitete, übrigens exquisite Speise aufsticht, gerade so, als würden Sie ein eben erscheinendes, von Ihnen gestaltetes Buch vorlegen: Wie nah sind doch Bibliophilie und Gastronomie miteinander verwandt!

Mensch. Mit einer heitern glücklichen Sinnlichkeit begabt, hätte er alt werden können, ohne über seinen Zustand irgend nachzudenken. Nun hatte ihm aber sein Unglück und seine Krankheit das reine Gefühl der Jugend geraubt, und ihm dagegen einen Blick auf die Vergänglichkeit, auf das Zerstückelte unsers Daseins eröffnet. Daraus war eine launichte rhapsodische Art über die Gegenstände zu denken, oder vielmehr ihre unmittelbaren Eindrücke zu äußern, entstanden. Er war nicht gern allein, trieb sich auf allen Kaffeetischen, an allen Wirtstischen herum, und



wenn er ja zu Hause blieb, waren Reisebeschreibungen seine liebste, ja seine einzige Lektüre. Diese konnte er nun, da er eine große Leihbibliothek fand, nach Wunsch befriedigen, und bald spukte die halbe Welt in seinem guten Gedächtnisse.

Wie leicht konnte er daher seinem Freunde Mut einsprechen, als dieser ihm den völligen Mangel an Vorrat zu der von ihm so feierlich versprochenen Relation entdeckte. Da wollen wir ein Kunststück machen, sagte jener, das seinesgleichen nicht haben soll.

Ist nicht Deutschland von einem Ende zum andern durchreist, durchkreuzt, durchzogen, durchkrochen und durchflogen? Und hat nicht je-

272

der deutsche Reisende den herrlichen Vorteil, sich seine großen oder kleinen Ausgaben vom Publikum wieder erstatten zu lassen? Gib mir nur deine Reiseroute, ehe du zu uns kamst: das andere weiß ich. Die Quellen und Hülfsmittel zu deinem Werke will ich dir aufsuchen; an Quadratmeilen, die nicht gemessen sind, und an Volksmenge, die nicht gezählt ist, müssen wir's nicht fehlen lassen. Die Einkünfte der Länder nehmen wir aus Taschenbüchern und Tabellen, die, wie bekannt, die zuverlässigsten Dokumente sind. Darauf gründen wir unsre politischen Rasonnements; an Seitenblicken auf die Regierungen soll's nicht fehlen. Ein paar Fürsten beschreiben wir als wahre Väter des Vaterlandes, damit man uns desto eher glaubt, wenn wir einigen andern etwas anhängen; und wenn wir nicht geradezu durch den Wohnort einiger berühmten Leute durchreisen, so begegnen wir ihnen in einem Wirtshause, lassen sie uns im Vertrauen das albernste Zeug sagen. Besonders vergessen wir nicht eine Liebesgeschichte mit irgend einem naiven Mädchen auf das anmutigste einzuflechten, und es soll ein Werk geben, das nicht allein Vater und Mutter mit Entzücken erfüllen soll, sondern das dir auch jeder Buchhändler mit Vergnügen bezahlt.

Man schritt zum Werke, und beide Freunde hatten viel Lust an ihrer Arbeit, indes Wilhelm abends im Schauspiel und in dem Umgange mit Serlo und Aurelien die größte Zufriedenheit fand, und seine Ideen, die nur zu lange sich in einem engen Kreise herumgedreht hatten, täglich weiter ausbreitete.

ACHTZEHNTES KAPITEL

Nicht ohne das größte Interesse vernahm er stückweise den Lebenslauf Serlos: denn es war nicht die Art dieses seltenen Mannes, vertraulich zu sein, und über irgend etwas im Zusammenhange zu sprechen. Er war, man darf sagen, auf dem Theater geboren und gesüßt. Schon als stummes Kind mußte er durch seine bloße Gegenwart die Zuschauer rühren, weil auch schon damals die Verfasser diese natürlichen und unschuldigen Hülfsmittel kannten, und sein erstes: Vater und Mutter, brachte in beliebten Stücken ihm schon den größten Beifall zuwege, ehe er wußte, was das Händeklatschen bedeute. Als Amor kam er, zitternd, mehr als einmal, im Flugwerke herunter, entwickelte sich als Harlekin aus dem Ei, und machte als kleiner Essenkehrer schon früh die artigsten Streiche.

273

Drei Textseiten und Schutzumschlag-Vorderseite (von Band 2) zu Johann Wolfgang Goethe, «Wilhelm Meisters Lehrjahre». Grundlage für das Format der beiden Bände waren die in Originalgröße wiederzugebenden Federzeichnungen von Felix Hoffmann; eine Illustration mußte allerdings gemäß dem hinterlassenen Wunsch des Zeichners verkleinert werden. Die Druckerei, an der Schwelle des Übergangs vom Bleisatz zum Photosatz stehend, war bereit, den Text noch auf der dem Untergang geweihten Monotype-Anlage zu setzen, wobei der Monotype-Setzer zum Abschluß seiner Laufbahn auf dieser Satzanlage seinen ganzen Berufsstolz voll zur Entfaltung brachte und zur Freude des Verlegers und Buchherstellers besten Satz produzierte. Wie schön wäre es doch gewesen, die Bände noch im Buchdruck auszuführen, doch war der Wechsel zum Offsetdruck bereits vollzogen und die Drucker nicht mehr mit Buchdruckmaschinen vertraut. – Ein etwas weniger glattes und weniger durchscheinendes Werkdruckpapier hätte der schön gedruckten Publikation zum Vorteil gereicht.

Am schönsten ist es abends, wenn uns genügend Zeit zur Verfügung steht: Zeit zum Reden und zum Tafeln. Eines gehört zum andern. Gerne lasse ich mich bei solchen Gelegenheiten davon überzeugen, daß ein Schluck Weißwein, kühl serviert, der beste Aperitif ist, und zum Essen folgt ein passender Rotwein; die Wahl überlasse ich jeweils Ihnen, zumal Sie sich als Kenner guter Weine erwiesen. Was uns verbindet, ist ein tiefes Verständnis, das in anregenden Gesprächen – die weit über das Fachliche hinausgehen – seinen schönsten Ausdruck findet.

Vor mir liegen die «Kilchberger Drucke»,

die von Ihnen gestaltet wurden. Ich denke zurück und erinnere mich, wie die einzelnen Bände entstanden sind. Die Kunst des Typographen besteht darin, dem Manuskript – das meist nur aus losen Blättern besteht – Gestalt zu geben. Das Format wurde bestimmt (13,4 × 22 cm), und es konnte für fast alle Drucke beibehalten werden. Die meist nicht sehr umfangreichen Bände wirken durch das eher schlanke und handliche Format elegant und schön. Bei den beiden Bänden *Wilhelm Meisters Lehrjahre* wurde aus begreiflichen Gründen eine Ausnahme gemacht: Das Format mußte nach der natürlichen Größe der



SIEBENTES BUCH

ERSTES KAPITEL

Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit erschienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, ging stürmisch an den Bergen nieder, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grauen Grunde erschien der herrliche Bogen. Wilhelm ritt ihm entgegen und sah ihn mit Wehmut an. Ach! sagte er zu sich selbst, erscheinen uns denn eben die schönsten Farben des Lebens nur auf dunklem Grunde? Und müssen Tropfen fallen, wenn wir entzückt werden sollen? Ein heiterer Tag ist wie ein grauer, wenn wir ihn ungerührt ansehen, und was kann uns rühren, als die stille Hoffnung, daß die angeborne Neigung unsers Herzens nicht ohne Gegenstand bleiben werde? Uns rührt die Erzählung jeder guten Tat, uns rührt das Anschauen jedes harmonischen Gegenstandes; wir fühlen dabei, daß wir nicht ganz in der Fremde sind, wir wännen einer Heimat näher zu sein, nach der unser Bestes, Innerstes ungeduldig hinstrebt.

149

originalen Federzeichnungen ausgerichtet werden.

Für die Wahl der Illustrationen begaben wir uns mehrere Male in die Zentralbibliothek Zürich, wo wir uns von Dr. Bruno Weber, dem Leiter der dortigen Graphischen Sammlung, Zeichnungen, Stiche, Aquarelle und Photos zur Auswahl vorlegen ließen. Durch seine ausführlichen Kommentare in zahlreichen Publikationen hat sich Dr. Bruno Weber, ein hervorragender Kenner der Materie, einen Namen gemacht. In unseren Publikationen *Ein Gang durch den Grünen Heinrich*, *Conrad Ferdinand Meyers Jahre in Kilchberg* und in der *Hauschronik* der Meta Heußler hat er die darin enthaltenen Illustrationen genau und souverän beschrieben – eine Bereicherung für die «Kilchberger Drucke». Verschiedene Illustrationen, wie beispielsweise «Zürich aus der Vogelschau», die J. Siegfried 1849 ziemlich genau zur Zeit der Rückkehr des Grünen Heinrich vom Turm

JOHANN WOLFGANG GOETHE

Wilhelm Meisters Lehrjahre

MIT EINHUNDERT FEDERZEICHNUNGEN

VON FELIX HOFFMANN



IN ZWEI BÄNDEN

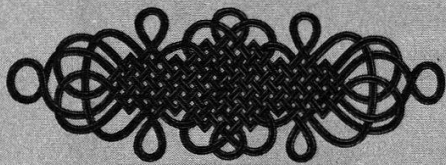
VERLAG MIRIO ROMANO KILCHBERG

der St. Peterskirche aus zeichnete und die kolorierte Radierung «Aussicht vom Albis gegen Zürich» von Heinrich Keller, einem Künstler aus der Zeit Meta Heußlers, fanden in unseren Büchern ihre Erstveröffentlichung.

Sowohl bei der Schriftwahl und der typographischen Gestaltung als auch bei der Anordnung der Illustrationen ergaben sich Probleme, zumal wir die Bilder gerne im Originalformat zeigen wollten. So mußten gewisse Tafeln einmal, andere zweimal gefalzt werden, und zwar an der richtigen Stelle. Es fand sich aber immer die passende Lösung. Gewisse Schwierigkeiten, die uns nicht erspart blieben, bereitete beispielsweise der Satz des Stammbaums der Familie Heußler-Schweizer. Dieser Stammbaum wurde zuerst – gleich einem Baum – von unten nach oben angefertigt, was sich aus verschiedenen Gründen für die Typographie als ungünstig erwies: Wer liest schon von unten nach oben!

Golo Mann

Eine wahre Geschichte



Golo Mann
Eine wahre Geschichte

HERAUSGEGEBEN

UND MIT EINEM NACHWORT VERSEHEN

VON PETER MARKER

VERLAG MIRIO ROMANO

KILCHBERG AM ZÜRICHSEE

Einwickelpapier und Haupttitel zu Golo Mann, «Eine wahre Geschichte». Für die in Frankreich spielende Geschichte kam die auf französische Vorbilder zurückgehende, von Jan Tschichold gezeichnete Sabon-Antiqua zum Einsatz. Vielleicht hätte der schön gesetzte Text eine Spur weiter durchschossen sein können; der Probesatz auf Photopapier täuschte eine feinere Schrift vor. (Dies gehört zu den Erfahrungen, die man mit dem Photosatz sammeln muß.) Leider verfügte die Setzerei nicht über passende Kapitälchen, so daß solche aus der verwandten Garamond verwendet werden mußten. Um das schöne Überzugspapier zu schützen, wurden die Pappbändchen in ein bedrucktes Einwickelpapier eingeschlagen.

Der Stammbaum mußte dann nach Ihren Angaben neu geschaffen werden: von oben nach unten, wie es allgemein gemacht wird. Schwierigkeiten anderer Art hatten wir mit dem Buch *Conrad Ferdinand Meyers Jahre in Kilchberg*. Wenig hätte gefehlt, und das Buch, das erschütternd, aber für das Verstehen von C. F. Meyers Schaffen und Leiden, Leiden und Schaffen von großer Bedeutung ist, wäre nie erschienen. Sie haben mich auch in dieser Sache unterstützt. Dieses Buch enthält übrigens ein Kuriosum, das uns beiden Freude macht: ein Aquarell, farbig gedruckt, im Format 1:1, von Luise Meyer-Ziegler, C. F. Meyers Gemahlin.

Wir besuchten zusammen Ausstellungen. Ich erinnere mich an diejenige im Kunstgewerbemuseum über Jan Tschicholds Schaffen. An Krücken gehend, erklärten Sie mir viele Einzelheiten der ausgestellten Objekte und Werke. Sie sprachen mit Ehrfurcht von Ihrem Lehrer Tschichold, der mit Giovanni Mardersteig zu Ihren großen Vorbildern gehört, und Sie öffneten mir die Augen für die Schönheit und Nützlichkeit der Typographie, mit der Sie letztlich nichts anderes anstreben, als ein Buch so zu gestalten, daß es für den Leser wie für den Betrachter als richtig und angenehm empfunden wird. In seinem Aufsatz «Lob der Einfachheit», erschie-

nen im Sammelband *Von den Herbergen des Geistes* (Scherpe, Krefeld 1976), schrieb Georg Kurt Schauer sehr treffend über Ihr Schaffen: «Sein Ruhmestitel ist die Einfachheit, die letzte äußerste Anspruchslosigkeit. Der Auftraggeber merkt es deutlich: Diese rhythmisch geordneten, bedächtig gestuften und durchdachten Titeleien, Umschläge, Satzbilder – sie sind alle das Ergebnis sorgsamster Überlegungen und glücklicher Einfälle...» Später einmal besuchten wir eine Ausstellung von nachgelassenen Werken des Aargauer Künstlers Felix Hoffmann, mit dem Sie persönlich befreundet waren.

Unsere fachlichen Gespräche konnten von einer neuen Idee ausgehen und reichten bei ihrer Verwirklichung vom druckreifen Manuskript bis zum fertigen Buch. Sie waren weit mehr als nur der Gestalter unserer Publikationen: Sie waren in jedem Fall auch Mitherausgeber; Sie identifizierten sich mit der Sache; Sie waren mein Berater, und wenn nötig forderten Sie mich heraus; in schwierigen Situationen ermutigten Sie mich.

Bei Elisabeth Brock-Sulzers *Der europäischen Roman des 19. Jahrhunderts* wirkten Sie als Vermittler zwischen den Herausgebern der Publikation und dem Verlag. Ohne Ihren Hinweis auf die unbekanntenen Zeichnungen von Felix Hoffmann zu Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* wäre das zweibändige Werk wohl nie erschienen.

Die Zeiten haben sich inzwischen sehr geändert. Ein Buch im Bleisatz zu drucken ist heute aus verschiedenen Gründen fast nicht mehr möglich. Auch im Druckgewerbe hat die Elektronik Einzug gehalten. Für einen Typographen wie für einen Verleger gilt es, von einer alten Tradition Abschied zu nehmen. Sie haben sich mit den neuesten Setz- und Druckverfahren gründlich auseinandergesetzt. Sie wissen Bescheid und werden die modernen Mittel auch anwenden, aber Sie werden sich immer an Ihren inneren Leitspruch halten, den man mit den Worten des großen Buchkünstlers Jan Tschichold (1902–1974) wie folgt umschreiben könnte: «Takt, Zurückhaltung, das Bewußtsein, Die-

ner des Werkes zu sein und zu seiner Wertschätzung durch eine wirklich angenehme, erfreuliche, elegante, handliche, ja schöne Darbietung beizutragen, sind die wichtigsten Erfordernisse für einen echten Buchkünstler. Er soll eine Type auswählen, die dem Charakter des Textes voll entspricht, ein Format und ein Papier bestimmen, das beiden gerecht wird, und das Buch in einen Einband kleiden, der auch in künftigen Jahren noch befriedigt. Das ganze Buch soll so aussehen, daß man es mit Freude zur Hand nimmt. Es soll den Wunscherwecken, es dauernd zu besitzen.» (In: *Leben und Werk des Typographen Jan Tschichold*. Verlag der Kunst, Dresden 1977.)

Nach diesem Exkurs in die Vergangenheit schaut der Kleinverleger in die Zukunft. Er weiß wohl, daß es immer schwieriger sein wird, Bücher herauszugeben, deren Publika-

Hans Peyer

Sommerliche Serenade

Herausgegeben und
mit einem Nachwort versehen
von Karl Fehr

Verlag Mirio Romano
Kilchberg am Zürichsee
1987

tion bestimmte Kriterien zu erfüllen haben: guter Text, bibliophile Gestaltung, beschränkte Auflage, erschwinglicher Preis. Er wird es so lange tun, als er an einen inneren Auftrag glaubt und es ihm zudem Freude macht, einem unbekanntem oder vergessenen Text, der ihn auf besondere Weise anspricht, Form und Gestalt zu geben.

BIBLIOGRAPHIE DER KILCHBERGER DRUCKE

Erste Veröffentlichung

Karl Alfons Meyer: *Atmende Erde*. 1969. 47 Seiten. Pappband. Schrift: Monotype Bembo, gedruckt von der Buchdruckerei Winterthur AG, Winterthur, auf Zerkall-Bütten in einer ausschließlich für den Autor und die Gemeinde Kilchberg bestimmten Auflage von fünfzig Exemplaren. Weitere tausend Exemplare wurden auf Werkdruckpapier für den Buchhandel hergestellt. Inhalt: Winterruhe, Vorfrühling, Zweiter Raub, Opora.

Zweite Veröffentlichung

Erinnerungen an Gottfried Keller. Herausgegeben von Alfred Zäch. 1970. 83 Seiten, mit einem Porträt von Karl Stauffer. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Monotype Walbaum, Antiqua und Kursive, gedruckt von der Buchdruckerei Benteli AG, Bern-Bümpliz, auf alfhaltiges Werkdruckpapier der Abbey Mills in Glastonbury. Einband von der Buchbinderei Schlatter AG, Bern. Einmalige Auflage von 1500 Exemplaren.

Inhalt: Vorwort des Herausgebers / Conrad Ferdinand Meyer: *Erinnerungen an Gottfried Keller* / Hans Weber: *Erinnerungen an Gottfried Keller* / Albert Fleiner: *Gottfried Kellers Tafelrunde* / Wilhelm Petersen: *Erinnerungen an Gottfried Keller* / Anmerkungen.

Dritte Veröffentlichung

Autoren von heute zur Literatur von gestern. Herausgegeben vom Leseverein Kilchberg, 1872–1972. 1973. 91 Seiten. Pappband. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Monotype Dante, Antiqua und Kursive, gedruckt auf Zerkall-Bütten. Herstellung durch das Art. Institut Orell Füssli AG, Zürich. Auflage von 800 Exemplaren. Davon sind die Nummern I–XXIII für die an der Publikation Beteiligten, die Nummern 1–310 für die Mitglieder des Lesevereins Kilchberg bestimmt; die rest-

lichen unnummerierten Exemplare gelangten in den Handel.

Inhalt: Vorwort des Herausgebers / Carl Jakob Burckhardt: *Eine Bestattungsfeier* / Albrecht Goes: *Worauf ich nicht verzichten kann* / Franz Hohler: *Kilchberg (meine sämtlichen Beziehungen)* / Hanns Dieter Hüsch: *Mein Großvater war ein Gelegenheitsfuhrmann* / Hugo Loetscher: *Prokop oder die Unteilbarkeit der Wahrheit* / Golo Mann: *Über Conrad Ferdinand Meyer* / Herbert Meier: *Passagen* / Adolf Muschg: *Lieber Peter* / Johannes Urzidil: *Die Schreibenden und ihre Leser* / Traugott Vogel: *Zum Roman «Ott, Alois und Werelsche» von Albert Steffen* / Martin Walser: *Bett beziehungsweise Mutter* / Otto F. Walter: *Notiz zu Hugo von Hofmannsthals Brief des Philipp Lord Chandos an Francis Bacon* / Werner Weber: *Verhältnis zum Vorher* / Carl Zuckmayer: *Die Brüder Grimm* / Peter Marxer: *Nachwort oder eine Kalendergeschichte*.

Vierte Veröffentlichung

Hans Schumacher: *Ein Gang durch den Grünen Heinrich*. 1974. 149 Seiten. 5 Abbildungen, kommentiert von Bruno Weber. Pappband. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Monotype Baskerville, Antiqua und Kursive, gedruckt auf Zerkall-Bütten. Herstellung durch die Firma Orell Füssli Graphische Betriebe AG, Zürich. Einmalige Auflage von 800 nummerierten Exemplaren (I–XC; 1 bis 710). Eine Lizenzausgabe erschien 1976 als Insel-Taschenbuch.

Fünfte Veröffentlichung

Alfred Zäch und Gerlinde Wellmann: *Conrad Ferdinand Meyers Jahre in Kilchberg*. Mit einem Vorwort «In memoriam Alfred Zäch» von Emil Staiger. 1975. 160 Seiten, mit 10 Abbildungen und Faksimiles, kommentiert von Bruno Weber. Pappband. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Monotype Bembo, Antiqua und Kursive, gedruckt auf Zerkall-Bütten. Herstellung durch die Firma Orell Füssli Graphische Betriebe AG, Zürich. Auflage von 1100 nummerierten Exemplaren (I–CLXX; 1–930).

Sechste Veröffentlichung

Johanna Spyri–Conrad Ferdinand Meyer: *Briefwechsel 1877–1897*. Mit einem Anhang: *Briefe der Johanna Spyri an die Mutter und die Schwester C.F. Meyers 1853–1897*. Herausgegeben und kommentiert von Hans und Rosmarie Zeller. Mit einer Einleitung von Rosmarie Zeller. 1977. 136 Seiten, mit einem Porträt und 2 Faksimiles. Bibliographie der Schriften von Johanna Spyri und Conrad Ferdinand Meyer, mit Stellenregister. Typographie von Max Caflisch. Schrift:

Monotype Dante, Antiqua und Kursive, gedruckt auf Zerkall-Bütten von Orell Füssli Graphische Betriebe AG, Zürich. Einband von der Buchbinderei Burkhardt AG, Zürich. Auflage von 1500 nummerierten Exemplaren (I-CXX; 1-1380).

Siebte Veröffentlichung

Hans Schumacher: *Die grünen Pfade der Erinnerung*. Eine kommentierte Anthologie autobiographischer Schriften aus sieben Jahrhunderten. 1978. 153 Seiten. Pappband. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Monotype Fournier, Antiqua und Kursive. Druck auf Werkdruckpapier von der Orell Füssli Graphische Betriebe AG, Zürich. Einband von der Buchbinderei Burkhardt AG, Zürich. Einmalige Auflage von 1000 nummerierten Exemplaren (1-1000).

Inhalt: Heinrich Seuse / Thomas Platter / Felix Platter / Ulrich Bräker / Johann Heinrich Jung-Stilling / Karl Philipp Moritz / Johann Wolfgang Goethe / Friedrich Christian Laukhart / Justinus Kerner / Wilhelm von Kügelgen / Johann Gottfried Seume / Georg Christoph Lichtenberg / Friedrich Hebbel / Franz Grillparzer / Adalbert Stifter / Gottfried Keller / Carl Spitteler / Gerhart Hauptmann.

Achte Veröffentlichung

Meta Heuser-Schweizer (1797-1876): *Hauschronik*. 1980. 213 Seiten, 8 Abbildungen, 2 Faksimiles, mit Erläuterungen von Bruno Weber. Bibliographie, Stammtafel, Register. Pappband mit Marmorpapier-Überzug. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Monotype Walbaum, Antiqua und Kursive. Druck auf Werkdruckpapier von der Orell Füssli Graphische Betriebe AG, Zürich. Einband von der Buchbinderei Burkhardt AG, Zürich. Einmalige Auflage von 2000 Exemplaren.

Neunte Veröffentlichung

Elisabeth Brock-Sulzer (1903-1981): *Der europäische Roman des 19. Jahrhunderts*. Herausgegeben von Vera de Leeuw-Rüegger. 1982. 301 Seiten, mit einem Porträt der Autorin. Leinen-Einband. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Digiset Bembo, Antiqua und Kursive. Druck auf Werkdruckpapier von Meier + Cie. AG, Schaffhausen. Einband von der Buchbinderei Burkhardt AG, Zürich. Einmalige Auflage von 2000 Exemplaren.

Inhalt: Vorwort / Die Anfänge: Madame de Lafayette / Gustave Flaubert: Madame Bovary / Leo Tolstoi: Anna Karenina / Emily J. Brontë: Sturmhöhe / Gottfried Keller: Der grüne Heinrich / Charles Dickens: David Copperfield / Adal-

bert Stifter: Der Nachsommer / Alessandro Manzoni: Die Verlobten / Honoré de Balzac: Vetter Pons / William Thackeray: Jahrmarkt der Eitelkeit / Victor Hugo: Die Elenden / Nikolai Gogol: Die toten Seelen / Emile Zola: Die Bestie im Menschen / Jeremias Gotthelf: Der Bauern-Spiegel / Stendhal: Die Karthause von Parma / Fjodor M. Dostojewski: Der Idiot / Versuch einer Zusammenfassung / Anmerkungen und Literaturverzeichnis.

Zehnte Veröffentlichung

Johann Wolfgang Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. Mit einhundert Federzeichnungen von Felix Hoffmann (1911-1975). 2 Bände. 285 und 341 Seiten. Leinen-Einband. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Monotype Bembo, Antiqua und Kursive, gedruckt auf Werkdruckpapier. Herstellung durch Benziger AG, Einsiedeln. Auflage von 1100 nummerierten Exemplaren (I-C; 1-1000).

Elfte Veröffentlichung

Golo Mann: *Eine wahre Geschichte*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Peter Marxer. 1985. 49 Seiten, mit einem Porträt des Verfassers und einer Abbildung. Pappband mit Marmorpapier-Überzug. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Lasercomp Sabon, Antiqua und Kursive. Satz von der Typopress Zürich AG, Zürich. Druck auf Zerkall-Bütten von Benziger AG, Einsiedeln. Einband von der Buchbinderei Burkhardt AG, Mönchaltorf. Einmalige Auflage von 1100 nummerierten Exemplaren (I-C; 1-1000).

Zwölfte Veröffentlichung

Hans Peyer: *Sommerliche Serenade*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Karl Fehr. 1987. 93 Seiten. Pappband mit Marmorpapier-Überzug. Typographie von Max Caflisch. Schrift: Zapf International, Antiqua und Kursive. Satz von der Typopress Zürich AG, Zürich. Druck auf Zerkall-Bütten von Stehle Druck AG, St. Gallen. Einband von der Buchbinderei Burkhardt AG, Mönchaltorf. Einmalige Auflage von 1300 nummerierten Exemplaren (I-C; 1-1200).

Dieser Beitrag ist Teil einer demnächst bei der Maximilian-Gesellschaft Hamburg erscheinenden Publikation mit dem Titel *Max Caflisch, Typographia practica*, in welcher sich verschiedene Autoren mit der Typographie im allgemeinen und mit den von Max Caflisch geschaffenen Arbeiten im besonderen kritisch auseinandersetzen.

Die Erläuterungen zu den Abbildungen verfaßte Max Caflisch.